

Mit der Schwalbe durch Afrika

Damit könnte Florian Rolke ins Guinness-Buch der Rekorde kommen: Mit einem DDR-Moped startete er zu einer Reise über zwei Kontinente. Ein Abenteuer.

Von MARCUS STÖCKLIN

Am Anfang war es nur ein Wort: Afrika. Der schwarze Erdteil. Es weckte tiefe Sehnsüchte in Florian Rolke (33) aus Ahrensburg. Fernweh, Abenteuerlust und Sehnsucht nach der großen, weiten Welt. „Ich wusste einfach, ich muss da hin“, sagt er heute.

Heute, das ist gut vier Monate nach seiner Rückkehr. Er ist zu Hause, in einer winzigen Bude im Hamburger Schanzenviertel. Auf dem Boden liegt eine Matratze zum Schlafen, daneben ein fast leeres Regal. In der Küche steht eine billige Kaffeemaschine und im Mini-Bad liegt nur seine Zahnbürste. Was braucht man mehr? Nichts. Zumindest, wenn man acht Monate lang unterwegs war. In Afrika, fern der Zivilisation. Wenn er davon spricht, hellt sich sein Gesicht auf. Er ist in Gedanken wieder dort, wo die Sonne ist, die Weite.

Er bereut nichts. Nicht, dass er vor der Reise seinen Job bei der Entwicklungshilfeorganisation Plan International gekündigt hat. Nicht, dass er seine alte Wohnung aufgab.

Alles eingetauscht für ein Moped, eine Simson-Schwalbe. „Mit dem Auto wäre es zu teuer geworden“, begründet Florian Rolke. „Und zum Fahrradfahren war ich zu faul. Den Motorradführerschein habe ich nicht. So entschied ich mich für die Schwalbe.“ Diese Gefährte aus DDR-Zeiten, so hörte er, seien so ziemlich das robusteste, was es gibt.

Bei Ebay ersteigerte er im November 2007 ein metallic grün gespritztes Exemplar für 250 Euro, defekt. „Das fand ich gerade gut“, sagt Florian. „Auf die Weise war ich gezwungen, mich mit der Technik auseinanderzusetzen.“

Dann nahm er Kontakt zum Schwalbe-Club Güstrow auf. „Die haben mir geholfen, das Ding komplett auseinander- und wieder zusammenzubauen.“ Florian merkte, dass sein außergewöhnlicher Reiseplan Interesse hervorrief und so beschloss er, über eine Internetseite Spenden für ein Aids-Projekt in Uganda zu sammeln. Florian fand sogar einen Sponsor, die Ersatzteilfirma AKF. „Über die bekam ich jede Menge Teile und vor allem eine wartungsfreie elektronische Zündung. Sonst hätte ich alle 1000 Kilometer die Kontakte einstellen müssen.“ Und die Strecke war immerhin 25 000 Kilometer lang.

Doch es gab noch viele Dinge zu bedenken. Der Tank fasste nur 6,8 Liter. Rolke schnallte also einen 10-Liter Ersatztank auf den Gepäckträger. Vorne, an der Verkleidung, befestigte er Ölkannister. Das Zelt musste mit, der Schlafsack. In die Packtaschen kamen Ersatzteile: Kolben, Zylinder. Ach ja – und ein wenig Wechselwäsche. „Ich brauche nicht viel.“ Florian war früher Pfadfinder: Eine Hose und ein Paar Schuhe zog er an. Zusätzlich packte er nur Badelatschen ein. Er kaufte sich zwei Michelin-Karten von Afrika, Nord und Süd. „Die reichen“, ist er im Nachhinein sicher. „Soviel Straßen gibt es da nicht.“

Am 15. September 2008 schließlich war es so weit. Die große Reise konnte

beginnen. Florian setzte sich auf sein Moped und fuhr los. In der Tasche hatte er 800 Dollar und eine Visakarte. Er kam nicht weit. Schon in Tschechien verlor die Schwalbe Leistung. „Außerdem piff sie immer so komisch.“ Er stoppte an einer Werkstatt. „Aber die fanden nichts.“ So fuhr er weiter nach Ungarn und erst dort fand ein Mechaniker den Fehler. In letzter Minute: „Es war ein defektes Kugellager. Das Getriebe war kurz vor dem Festlaufen.“ Erleichtert setzte er die Fahrt fort. Am Tag schaffte er 300 Kilometer. „In der Türkei hatte ich mich dann auch an den schmerzenden Hintern gewöhnt.“

Mitte November hatte er knapp 6000 Kilometer zurückgelegt und war auf der Sinai-Halbinsel angelangt. Nur das Rote Meer trennte ihn jetzt noch von Afrika. Mit der Fähre setzte er über nach Ägypten. „Ein unbeschreibliches Gefühl, den schwarzen Kontinent erreicht zu haben.“ Die Versorgungslage aber wurde schlechter. „In Ägypten gewöhnte ich mir an, immer eine Konserve als eiserne Ration dabei zu haben.“ Er hielt sich Richtung Süden, fuhr durch den Sudan. „Krisenregionen mied ich, darüber informierte ich mich im Internet.“ Zu seiner eigenen Überraschung fand sich immer irgendwo eine Tankstelle. Aber nicht immer eine Herberge. Und wenn, war sie oft schon belegt: Von Kakerlaken, Spinnen und anderen Insekten. „Daran gewöhnt man sich schnell, dass man nachts nicht alleine ist, sondern sein Lager mit allerlei Krabbeltieren teilt.“

Im Sudan konnte er nur im Zelt übernachten und auch in Äthiopien, Kenia und Uganda waren Hotels rar. Gesellschaft aber gab es genug. „Sobald ich anhielt, kamen von überall her Menschen und bestaunten mich und mein Moped.“ Lachende Kinder setzten sich auf die Schwalbe, Erwachsene boten Essen und Hilfe an. „Ich habe unglaublich freundliche Leute getroffen.“ Trotz ihrer Armut beschämten die Eingeborenen ihn mit ihrer Freigiebigkeit. „Als ich in Tansania im Schlamm feststeckte, halfen sie beim Schieben. Ich bot ihnen Kekse an, aber sie wollten sie nicht annehmen, denn ich war ja Gast in ihrem Land. Stattdessen nahmen sie mich mit

in ihr Dorf. Die Hütten waren aus Lehm und Holz. In zwei Töpfen hatten sie Bohnen und Maispampe, die sie mit mir teilten. Wir aßen mit den Fingern, Teller gab es nicht.“ Er schloss Freundschaften, die teils bis heute halten. „In Kenia blieb ich zwei Wochen bei einem Dänen und seiner einheimischen Familie.“ Was viele Afrikaner im Überfluss zu haben scheinen, ist Zeit. „Sie gehen sogar langsamer als wir.“

Bedroht oder überfallen wurde Florian nie. Auch nicht von Tieren, dabei fotografierte er Löwen, Nashörner und Giraffen. „Nur einmal führten morgens Elefantenspuren direkt an meinem Zelt vorbei.“

Die Majestät der weithin unberührten afrikanischen Natur beeindruckte ihn zutiefst. Fast ehrfürchtig spricht er von den undurchdringlichen Bambus-Urwäldern an den Virunga-Vulkanen in Uganda, wo die letzten Berggorillas leben. Traumhaft auch die Abfahrt zum Malawi-See: „Über mehrere Kilometer fliegt die Schwalbe im Leerlauf dem See entgegen“, schreibt Florian in seinem Online-Tagebuch. „Auf halber Strecke zur Grenze nach Malawi taucht dann der See glitzernd in der Ferne auf. Die Formalitäten auf tansanischer und malawischer Seite sind zügig erledigt und ich stehe mit dem Moped wartend vor dem Schlagbaum. Aber nichts tut sich. Irgendwann kommt dann einer der Zöllner, um mir zu sagen, dass sie den Schlüssel nicht finden und ich doch einfach auf der anderen Seite des Zollhauses vorbeifahren solle.“

Florian sah in Sambia die Viktorialfälle, macht von Botswana aus einen

Schlenker durch die Wüste Namibia bis zur Skelett-Küste. „Verfahren hab ich mich nie. Es war immer ziemlich klar, wo es langgeht.“ Ein GPS-Gerät hatte er für den Zweifelsfall dabei. „Aber ich habe es kaum benutzt.“ Die Straßen allerdings waren oft sehr schlecht. „Besonders in Kenia und Uganda kam ich kaum vorwärts.“

Als er Ende Mai 2009 in Kapstadt ankam, hatte er keine 6000 Euro ausgegeben. Ende Juni flog er zurück nach Hamburg. Die Schwalbe verschiffte er für 400 Euro in einem Container. „Ich mochte mich nicht von ihr trennen. Sie war mir in all der Zeit doch sehr ans Herz gewachsen.“

In Hamburg steht die Schwalbe nun im Regen am Laternenpfahl, immer noch bedeckt vom Staub aus Afrika. Florian tritt dreimal den Kickstarter, dann springt sie an. Es könnte gleich wieder losgehen. „Mal schaun“, sagt Florian Rolke. „Indien zum Beispiel würde mich reizen. Aber dann vielleicht doch lieber mit einem richtigen Motorrad.“



In Tansania blieb Florian Rolke mit der vollbepackten Schwalbe in tiefen Regenlöchern stecken. Zwischen den Beinen war sein Trinkwasser-Sack befestigt, hinten der Schlafsack und darauf zwei Reservereifen. Insgesamt 50 Kilo Gepäck. Fotos: Tim Jelonnek, privat



Kaum hielt der Weltenbummler an, war er von Menschen umringt. „Erst schien oft keine Seele in der Nähe zu sein, aber dann kamen die Leute plötzlich von allen Seiten.“ Hier bewundern Kinder in Tansania die Schwalbe.



Oft hielt Rolke an, um die Landschaft auf sich wirken zu lassen. Hier in der Türkei. Immer wieder gab es auch etwas zu reparieren, platte Reifen etwa.



Am Kap der guten Hoffnung, im äußersten Süden Afrikas. Das Ziel war erreicht.



Florian mit seiner Schwalbe in Hamburg. Dort steht sie jetzt bis auf weiteres an einem Laternenpfahl.

INFO

Kinder-Aids-Projekt in Uganda

Florian Rolke wirbt mit seiner Reise für ein Kinder-Aids-Projekt von Plan International in Uganda. Dort wird ein CD-4-Analysegerät, das den Zustand des Immunsystems bestimmt, benötigt. Die Kosten liegen bei 34 500 Euro. 6000 Euro Spenden sind bereits zusammengekommen, weitere 2000 Euro, das Honorar für einen Dia-Vortrag, will Rolke selbst beisteuern.

In Uganda leben über eine Million Menschen mit HIV und Aids. Über 800 000 Menschen sind bereits an den Folgen der Immunschwäche gestorben. Etwa 20 Prozent aller ugandischen Kinder sind Aidsweisen. Allein im Plan-Programmgebiet Tororo mit 600 000 Einwohnern leben 30 000 HIV-Infizierte.

Weitere Infos: <http://slowwaydown.com>